Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1920)
Heft: 9

Artikel: Die Hungersnot im Osten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802182

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gemüt, dass er im Jahre 1862 ein Büchlein „Erinnerung an Solferino“ französisch herausgab mit einem Appell an die ganze Menschheit, dem Kriegselend zu steuern. In schlichter Weise schilderte er die trostlosen Zustände, die damals auf dem Schlachtfelde geherrscht hatten, wie die aufopfernde Hilfe in keiner Weise genügt hatte, um auch nur einen grösseren Teil der Verwundeten rechtzeitig zu bergen, zu tränken und zu verbinden. Wie infolgedessen Tausende verbluteten und verschmachteten, die ganz gut hätten gerettet werden können. Dem müsse in künftigen Kriegen vorgebeugt werden durch zahlreicheres und besser ausgebildetes Sanitätspersonal. Zugleich forderte er die Staatsmänner auf, dahin zu wirken, dass die Kulturnationen unter sich einen Vertrag abschlössen, wonach das Sanitätspersonal wie die Verwundeten neutral erklärt würden und nicht mehr zu Gefangenen gemacht werden dürften. Zudem sollte schon in Friedenszeiten eine Organisation freiwilliger Hilfe zur Linderung der Not des Schlachtfeldes geschaffen werden.

Das bescheidene, anspruchslose Büchlein erregte Aufsehen, da in ihm ein edler Mensch an die Pflichten aller Wohlmeinenden gegen ihre Brüder auf dem Schlachtfelde appellierte. In kurzer Zeit wurde es in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und erlebte mehrere Auflagen. Bis in die Paläste der Monarchen drang dieser Hilferuf, und vielfach fiel der ausgestreute Same auf fruchtbaren Boden. Dunant gewann für seine Pläne den General Dufour, ebenfalls einen Genfer, der damals Präsident der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft war und den ihm befreundeten Kaiser Napoleon veranlasste, der Sache seine Beihilfe zn leihen. So erklärte sich dieser bereit, das Protektorat für einen nationalen Verein zur Pflege der Verwundeten im Kriege zu übernehmen. Wenn solche Mächtige dieser Welt einer Sache ihren Namen geben, so hat sie schon Aussicht zu gelingen. Und so war es.

Dunants Gedanke machte Fortschritte, allerdings mit seinem eigenen Dazutun. Unermüdlich reiste er von Residenz zu Residenz, um die massgebenden Minister zu bearbeiten, und ruhte nicht, bis er alle Schwierigkeiten überwunden und Gehör gefunden hatte. Durch das energische Eintreten besonders der mächtigsten deutschen Fürsten für Dunants Ideen, wobei die Weiblichkeit mit ihrem guten Herzen oft eine entscheidende Rolle spielte, sah sich auch Napoleon veranlasst, seinen Kriegsminister anzuweisen, die Sache zu fördern. Schliesslich gelang es Dunant, den schweizerischen Bundesrat für seine Ideen zu gewinnen. So lud dieser alle Mächte ein, bevollmächtige Diplomaten nach Genf zu senden, um die Fragen der Verwundetenpflege im Kriege und die Neutralisierung des Pflegepersonals und der Ärzte zu besprechen.

Im Jahre 1864 kamen denn auch die Delegierten von 16 Staaten zum Kongresse in Genf zusammen. Diesen eröffnete General Dufour. Die Verhandlungen führten am 22. August jenes Jahres zur sogenannten Genfer Konvention, in welcher sich zunächst die Delegierten von Preussen, Baden, Hessen, Württemberg, der Schweiz, der Niederlande, von Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal dahin einigten, im Falle eines Krieges das Personal der Lazarette, der Verbandplätze und Depots so lange als neutral anzusehen, als es seinen Funktionen obliegt und Verwundete aufzuheben und zu verpflegen hat. Als äusseres Zeichen der Neutralität sollte bei Gefechten und Verbandplätzen eine deutlich erkennbare, übereinstimmende Fahne, bei Personen eine vom Militärkommado zu verabfolgende gestempelte Armbinde, beide mit dem dem Schweizerwappen entnommenen, nur umgekehrten roten Kreuz im weissen Felde, gebraucht werden. Bis zum Jahre 1868 waren schon alle Staaten Europas dem so wohltätigen „Roten Kreuze“ der Genfer Konvention beigetreten, das am 15. Oktober jenes Jahres durch 15 Zusatzartikel erweitert und auf den Seekrieg ausgedehnt wurde. Heute sind 36 Staaten, worunter auch die wichtigsten Amerikas und Asiens, Mitglieder der Konvention, die alle die vom Kriege unzertrennlichen Übel möglichst zu lindern sucht.

Ihr verdienstvoller Anreger aber trat in Vergessenheit und starb verarmt, ohne geheiratet zu haben. So pflegten ihn fremde Hände in seiner letzten Krankheit und schlossen ihm seine müden Augen. Henri Dunant aber wird in den Herzen aller für das Gute empfänglicher Menschen weiterleben als ein vorbildlicher Anreger und Förderer einer guten Sache, die die weitgehenste Unterstützung verdient, bis einmal der Krieg ganz abgeschafft und damit die Genfer Konvention überflüssig geworden sein wird. *L. R.*

Die Hungersnot im Osten.

Überall im Osten wütet als Folge dieses ruchlosen Krieges die Hungersnot, welche die davon betroffenen Menschen gegen ansteckende Krankheiten widerstandslos macht. Die Zeitungen nehmen sich gar nicht die Mühe, dies ausdrücklich genug allen denen, die sich täglich satt essen, zu Gemüte zu führen, um ihnen zu sagen, wie unendlich gut sie es haben. Wenn Slowaken, Tschechen, Russen und alle möglichen uns gleichgiltigen Slawenstämme zugrunde gehen, so kräht bei uns kein Hahn danach. Wir wollen hier nur betonen, dass sie gleichwohl als Mitbrüder unsere Teilnahme verdienen und unsrer Handreichung teilhaftig werden sollen. Aber doppelt nahe geht es uns, wenn Mitbrüder derselben deutschen Rasse infolge dieses infamen Krieges zu Tausenden elend zugrunde gehen und wir uns nicht rühren, um ihnen zu helfen und zu retten, was noch zu retten ist.

Im deutsch-böhmischen Erzgebirge, am nordwestlichen Rand des einstigen Königreiches Böhmen,

wohnen seit dem 12. Jahrhundert aus dem Gebiete um den Harz eingewanderte Deutsche mitten unter der Herrschaft von Tschechen. Da das Land wenig fruchtbar ist, suchten sie durch Heimarbeit ihr bescheidenes Leben zu fristen. Mit Spitzenklöppeln, Posamenten, Handschuhnähen, die Erzeugung von Holz- und Spielwaren brachten sie sich schlecht und recht durch. Aber seit dem Kriege ist die Möglichkeit der Ausfuhr aufgehoben, durch Requisition wurde der grösste Teil des Viehstandes beseitigt. Alle arbeitsfähige Mannschaft wurde ausgehoben und verblutete auf den Schlachtfeldern. Zu Hause sind nur noch ausgemergelte Greise, Frauen und Kinder, die alle hungern, weil die tschechischen Nachbarn, die reichlich mit Lebensmitteln versehen sind, den verhassten Deutschen nichts abgeben. So sind viele Hunderttausende deutscher Menschen, Glieder desselben Stammes, dem wir angehören, in den grausamen Ring des Verhungerns eingekreist und leiden furchtbare Not.

Selbstverständlich ist auch bei ihnen das kümmerliche, von der Not der Kriegsjahre schwer belastete Geschlecht der unmündigen Kinder am meisten durch den Hunger gepeinigt und vermag ihm am wenigsten zu widerstehen. Als ein vom Roten Kreuz bestellter Arzt in Rochlitz 222 Kinder untersuchte, fand er nur 15 unter ihnen ausreichend ernährt. Es waren dies Kinder reicher Bauern. Alle andern waren mager und konnten vor Hunger nicht dem Unterricht in der Schule folgen. Von 253 in der Aberthaer Pfarre geborenen Kinder starben 105 an Enkräftung, wovon 83 an Hungerödem. Und welches Märtyrertum mussten sie durchmachen, bis endlich der Tod sie vor ihrem Leiden erlöste! 90 Prozent aller Kinder leiden an Rachitis, die nun mit grösserem Recht als je „englische Krankheit“ genannt werden kann. Die am Leben bleiben, lernen erst nach drei Jahren gehen. Sieben- und Achtjährige sehen wie Zwei- und Dreijährige aus, sind spindeldürr und schauen mit grossen, matten Augen in die Welt. Die Knochen sind mit welker Haut überspannt. Nur die Bäuche sind von der unverdaulichen Kost, die sie auf den Feldern suchen, aufgequollen. Alle leiden an „Hungerwassersucht“. Kaum eines der Kinder kann den Kopf aufrecht halten, da ihre abgezehrte Halsmuskulatur zu schwach dazu ist. Statt Milch oder Kaffeersatz erhalten sie die mangelhaft gekochten Blätter von Otterzunge und andern Unkräutern der Wiesen und Felder, die wenig Geschmack und keinen Nährwert besitzen, aber den ewig knurrenden, ewig unzufriedenen und ewig enttäuschten Magen füllen. Besser Situierte nähren sich von halb oder ganz faulen Rüben, zersetztem Sauerkraut oder essen sonst irgend etwas, das für die Schweine zu schlecht ist; denn frässen es die Schweine, so „wäre es den Erzgebirglern unerschwinglich“, sagte eine mit solchen Nachforschungen betraute Kommission.

Die meisten Kinder liegen zu Hause nackt im Stroh. Ihre Eltern haben die letzten Hemdchen, die letzten Kleidchen gegen Rüben und Kartoffeln eingetauscht, um sich und die Ihrigen etwas besser ernähren und sie vor dem Hungerödem einigermassen schützen zu können. Die Kinder sind nicht nur rachitisch, sondern tuberkulös und sterben zu Tausenden dahin, ohne dass die ebenfalls hungernden Eltern dem allgemeinen Sterben wehren könnten. Was ist das für eine Menschenrasse, die aufwachsen wird als Zukunftshoffnung jener Gebirgler, die sich nach und nach alle zum Sterben legen, weil sie nicht mehr leben können. Jenes Volk ist zum Aussterben verdammt, und Tschechen werden ihre Gebiete besetzen. Welchen Hass hat nicht dieser Krieg erzeugt! Sich gegenseitig totschlagen ist nichts, aber ausgehungert werden und an der Welt verzweifelt zu Grunde gehen ist ein trauriges Los, das auch wir Schweizer in unserem Teile sollten zu lindern suchen. Was bedeuten die 800,000 Mark, die bereits in Deutschland zur Linderung dieser grässlichen Not aufgebracht wurden? Sie sind ein Wassertropfen auf einen heissen Stein. Und ein ganzes Volk vergeht in Not. Über 26,000 Kinder ringen mit der Verelendung, die die Hungerfolter bedingt. In kurzem werden sie gestorben und dem Jammer dieser Erde entrückt sein. Wir aber sind Mitschuldige an ihrem Tode, wenn wir von ihrer Not hören und ihnen nicht zu helfen suchen.

Wer nun diesem schrecklichen Sterben von Jung und Alt an Hunger in seinem Teil wehren will, der schicke seine Gabe unverzüglich an die Sammelstelle der Vereinigten Basler Notstandswerke für Ausland und Auslandsschweizer, Holbeinstrasse 58 in Basel, von deren gemeinnützigen Tätigkeit wir in einer früheren Nummer kurz berichteten. Dort wurde gesagt, dass sie an 10 verschiedenen Orten des Erzgebirges schweizerische Suppenküchen im Betrieb habe und darin täglich 200—300 Personen kräftige Nahrung verabreicht. Um aber der grässlichen Not zu wehren, sollten hundertmal mehr Hungernde gefüttert werden können. Handeln wir also! Doppelt gibt, wer schnell gibt!! *L. R.*

Vom Völkerbund.

Die zweite Versammlung des Völkerbundes, die am 30. Juli in San Sebastian eröffnet wurde, besitzt hohe Bedeutung, denn die zur Behandlung gelangten Geschäfte interessieren alle Mitglieder des Bundes gleichermassen.

Die wichtigsten Fragen, die zur Diskussion standen waren: 1. die Blokade, d. h. die wirtschaftlichen Waffen des Völkerbundes. Bekanntlich figuriert unter den Mitteln, die dem Völkerbunde zur Verhütung von Kriegen zur Verfügung stehen, als wirksamstes die Blokade durch den Völkerbund, die gegen jene Bundesmitglieder angewendet werden soll, die in Verletzung der eingegangenen Verpflich-